

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Fauler, Eduard

urn:nbn:de:bsz:31-16275

zum ersten Mal in die Erste Kammer, der er alsdann mit kurzen Unterbrechungen angehört hat. Als das Jahr 1868 wiederum eine gemeinsame deutsche Versammlung, das Zollparlament, sah, war er der Vertrauensmann des Schwarzwaldes; nur eine geringe Anzahl von Stimmen fehlte ihm bei der Wahl, in der Schwarzwald und Seekreis zusammengefaßt waren. Die zweite Reichstagsperiode, 1873—77, sah ihn alsdann als Abgeordneten in Berlin — den entferntesten Reichsboten, wie er wohl scherzte, denn er brauchte einen halben Tag länger als jeder andere zur Rückkehr in die Heimath. Trat er hier auch nicht als Redner hervor, so ward doch in dieser fruchtbaren Epoche unserer gesetzgebenden Versammlungen sein weiter Blick, sein sachkundiges Urtheil hochgeschätzt. — Faller zog sich, wie natürlich, in seinen letzten Lebensjahren mehr von dem öffentlichen Leben zurück. Die Förderung der Höllenthalbahn blieb einer seiner Herzenswünsche, für den er auch bedeutende persönliche Opfer brachte. Als der Tag der Eröffnung kam, war er nach der allgemeinen Uebereinstimmung seiner Landsleute der Würdigste, im Namen ihrer Aller den Fürsten zu begrüßen. Wenige Minuten vor der Ankunft des Großherzoglichen Zuges traf ihn auf dem Bahnhof Titisee ein Schlaganfall und machte seinem Leben ein Ende. Die ersten Worte der Rede aber, mit der unser Landesfürst das Verkehrsunternehmen, welches den südlichen Schwarzwald mit dem Rheinthale verbindet, einweihte, gehörten dem Andenken des Mannes, der der würdigste Vertreter seiner Heimath genannt werden darf. (Eberhard Gothein in der Karlsruher Zeitung 1887, Nr. 246 und 247 Beil.)

Eduard Fauler

ist geboren am 26. Juli 1819 zu Thiergarten (Hohenzollern), wo seine aus dem württembergischen Oberschwaben stammenden Eltern das dortige fürstliche Eisenwerk pachtweise betrieben. — Eduard Fauler besuchte das Realgymnasium in Ravensburg, die Technische Hochschule in Karlsruhe und die Universität Tübingen. Dann wandte auch er sich der Eisenindustrie zu, und zwar in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder Hermann unter der Firma: »Philipp Anton Fauler«, anfänglich nur in Falkenstein bei Freiburg, dann aber auf der Hauptniederlassung in Freiburg selbst mit dem von jetzt an Hilfswerk Falkenstein. — In der zweiten Hälfte der 1840er Jahre verlegte Eduard Fauler seinen Wohnsitz nach Freiburg, wohin ihm einige Jahre später auch der Bruder Hermann nachgefolgt war. Beide Brüder waren in gesellschaftlicher Treue und geschwisterlicher Liebe innig mit einander verbunden, unzertrennlich bis zum Tode. Denn Hermann starb im Juni 1882 und Eduard am 22. August 1882. Dieses Verhältniß dauert unter den beiderseitigen Erben in ungeschwächter Kraft fort. — In der Denkrichtung, die der Mann in seiner wirthschaftlichen Arbeit gewinnt, spiegelt sich meist auch seine spätere Thätigkeit im öffentlichen Leben. Dies war bei Eduard Fauler in ganz besonderem Maße zutreffend. So wie er nie nach Vermögensvorthellen gestrebt hat, die außerhalb seiner Eisenindustrie lagen, so hat er sich auch innerhalb derselben keine Zwecke gesetzt, wodurch die Grundlagen seines Geschäfts in irgendwelche Bewegung übergehen konnten. Er trachtete stets seinen Erwerbszweig auf der Höhe der Leistungsfähigkeit zu erhalten, aber auch bloß nach bescheidenem Erwerb bei bescheidenem Aufwand und bei möglichst einfacher bürgerlicher Lebensweise. — Dieser mächtige konservative Zug durchdrang auch sein ganzes Wirken im öffentlichen Leben bei mannhaftem, nicht ohne Gefahr durchgeführten, Kampf gegen die Machtanmaßung auf kirchlichem, wie auf politischem Boden. Da war kein Beharren auf gegebenen bloßen Erscheinungen, aber ein festes Beharren auf den Grundgesetzen des Lebens in der Gesellschaft, im Staat und in der Gemeinde. — Gleich nach Beendigung der badischen Revolution von 1849 wurde

Eduard Fauler als Mitglied des Gemeinderaths in Freiburg berufen. Diese bis 1859 behauptete Stellung, wenn sie auch nicht durch Entfaltung einer in die Augen fallenden besonderen Thätigkeit sich kennzeichnete, war ihm eine lehrreiche Schule und der Gemeinde ein deutlicher Fingerzeig ihrer eigenen Zukunft in seiner Persönlichkeit. Faulers scharfem Blick entging nicht das Ausgelebtsein der vorderösterreichischen Traditionen in der Bürgerschaft, die aber auch in sich den sittlichen Kern einer guten alten Zeit bewahrte. Redlicher Sinn und Gewissenhaftigkeit, aber kleinbürgerlich, jeder Veränderung abgeneigt ohne kräftige Triebfeder zu einem kräftigen Aufschwung, häuslich und sparsam, aber ohne Erwerbseifer — war Freiburg stehen geblieben, hinter den übrigen gleich bedeutenden Städten des Landes, die unternehmender, der Zeitströmung ein besseres Verständniß entgegenbrachten — zurückbleibend im Wettlauf mit den Schwesterstädten. Wo die belebende Arbeitskraft fehlt, da verschwinden auch die zu Unternehmungen erforderlichen Kapitalien. — Es ist unnöthig, in einer Biographie Faulers das politische und kirchliche Gebiet nicht zu streifen. Trotz aller Selbstbeschränkung ist es nothwendig, zum Verständniß des folgenden und zu richtiger Anschauung des Charakters Faulers das Nachstehende hervorzuheben: Faulers Jugenderziehung fiel noch in das volle Licht der Schule Wessenbergs, dessen Andenken er in offizieller Weise bei der 1863 in Konstanz stattgehabten Eisenbahnfeier eine vielbewunderte, aber auch viel angefeindete Tischrede widmete. Dies gab seiner kirchlichen Richtung die Bewegungslinie. — Sein politisches Denken erwachte in der Zeit, wo Böckh, Winter, Nebenius an der Regierung, v. Rottet, Duttlinger, Mittermaier in der Zweiten Kammer Badens seine Vorbilder waren. Dies bestimmte seine nationalen und staatlichen Grundsätze. — Das Jahr 1859 war es nun, das ihn als Bürgermeister an die Spitze der Stadt Freiburg stellte, und diese Zeit war es auch, wo der Konkordatsstreit entbrannte und die hochherzige landesfürstliche Proklamation vom 8. April 1860 erfolgte. — Das waren die mächtigsten Impulse für die Entwicklung der Thätigkeit Faulers im öffentlichen Leben. — Wie immer wirkte er aus dem Mittelpunkt seiner eigenen Stellung heraus, und es war für ihn eine gegebene Thatsache, für die bedrohte Lehrfreiheit der Universität Freiburg einzutreten. Das war der erste Angriff, nicht nur der von ihm ausgehende, sondern auch der erste aus dem Lande gekommene Angriff gegen die Bestimmungen des Konkordats, gewissermaßen das Signal zum allgemeinen Kampf, dem erst die Folgezeit die Bezeichnung des »Kulturkampfes« verschaffte. Fauler hat sich nie anders, als zur Aufrechterhaltung des Gesetzes und der herkömmlichen Ordnung und nur zur Vertheidigung von Rechten der Stadt Freiburg, als bürgerliches Haupt derselben betheiliget. Dabei handelte er stets in den versöhnlichsten, von den Gesetzen der Bildung beherrschten Formen und sein Verkehr mit den Gegenbetheiligten trug persönlich stets den Stempel der Urbanität und bürgerlicher Herzlichkeit. Es wäre kaum Jemand in Lande zu nennen, den die Angriffe in der Presse gleichgiltiger ließen, als ihn, und der sich eine Erwiderung beharrlicher versagte. Zu seinen Hauptbemühungen gehörte es, die Eigenschaft der weiblichen Lehr- und Erziehungsanstalt Adelhausen, die zugleich Volksschule war, in der Reinheit der 1811 im Gesetzesblatt vorgezeichneten Satzungen zu erhalten, und es blieb noch seiner Mitwirkung vorbehalten, diese Anstalt in absolut weltliche Bahnen hinüberzuleiten. Von dem Satz ausgehend: Die Jugend ist die Zukunft, nahm er sich mit der ganzen ihm angeborenen Energie der Schule an unter Abweisung jeder unberechtigten Einmischung. Und aus dem gleichen Grund nahm er sich, soweit es an ihm lag, mit demselben Eifer und derselben Unermüdllichkeit der Interessen der Universität Freiburg, sowohl als Bürgermeister, wie als Landtagsmitglied an, von der tiefen Einsicht geleitet, daß die wesentlichste Bedeutung der Stadt in die Universität

gelegt werden müsse, daß hier der Brennpunkt liegt, der die deutsche Aufmerksamkeit auf die mit den schönsten Reizen der Natur geschmückte Zähringerstadt ziehe, und im Lebensbilde Faulers betrachtet, ist die tiefe Wahrheit nicht zu verkennen, daß die Blüthe beider Körperschaften nur neben einander und in steter und ununterbrochener Wechselwirkung zu einander zum bleibenden Segen beider bestehen könne. Daß diese Thatsache, ungeachtet der durch die Aufrichtung des deutschen Reiches veranlaßten Konkurrenz der Universität Straßburg fortbesteht, ist allerdings als eine Wirkung der Fauler'schen Schöpfungen zu betrachten. — Im Jahre 1860 wurde Fauler von dem Wahlkreis Freiburg (Land) in die II. Kammer des badischen Landtages gewählt. Diesen Wahlbezirk vertrat er bis 1866, und es ist kein bloßer Zufall, daß sowohl sein Eintritt, als sein Rücktritt den Anfangs- wie den Endpunkt des Ministeriums Lamey bildet. Es war wesentlich das Interesse an diesem hochbegabten und edel veranlagten Staatsmann, das ihn in das parlamentarische Leben zog, und dann das hohe Interesse, das Fauler an Freiburg nahm, und ihn bestimmte, sich von diesem parlamentarischen Leben wieder zurückzuziehen, als sein Freund Lamey in das Privatleben zurücktrat. Es war das peinliche Interim von 1866—1870. — Im Landtage nahm Fauler an allen Gesetzen der »neuen Aera« Antheil. Obgleich er eine nicht zu unterschätzende Redegabe besaß, so machte er sie nicht in vielen und langen Ausführungen geltend, immer darauf bedacht, seiner praktischen Maxime: *respice finem* nachzuleben. Er besaß aber das volle Vertrauen der in der Kammer vertretenen bürgerlichen Elemente, die namentlich bei schwierigen Abstimmungen ihre Augen auf ihn richteten. Sein Hauptverdienst bestand in seinen öfteren, stets von glücklichem Erfolg begleiteten Bemühungen, vermittelnd einzutreten, so oft sich erheblichere Meinungsverschiedenheiten zwischen den einflußreichsten Mitgliedern der Kammer und der Regierung zu bilden drohten, manchmal in ganz prinzipiellen Fragen, z. B. als es sich darum handelte, ob die Mitglieder des Bezirksraths von der Regierung ernannt, oder aus der Wahl hervorgehen sollten. Hier trat Fauler für die verfassungsmäßigen Rechte der Krone ein und verhinderte durch seine versöhnliche Haltung eine Krisis. — Er hatte namentlich die seltene Gabe, in Fällen, wo nach einem rettenden Ausweg gesucht wurde, mit seinem eminent praktischen Blick den richtigen Pfad zu finden und zu zeigen, mit einer Bescheidenheit, wie sie nur ihm eignete, denn nach Auszeichnung strebte er nie. — In Sachen des Staatshaushaltes war er eine ganz hervorragende Erscheinung und von unerbittlichem Festhalten an dem Budgetrecht der Kammer, und in einem Ueberschreitungsfall war es, wo er einen ihm ebenfalls befreundeten, durch hohe Geistesgaben ausgezeichneten Minister, in nicht mißzuverstehenden, durch Mäßigung, wie durch Muth getragenen Worten, an seine konstitutionelle Verantwortlichkeit mahnte. Es handelte sich um eine bedeutende Mehrverwendung für die Universität Heidelberg, auf welche er — zum Unterschied von manchen Gegenfüßlern — ungeachtet seiner treuen Anhänglichkeit an die Universität Freiburg, niemals mit neidischen Augen hinblickte. Dieser Vorfall spielte in einer späteren Landtagsperiode nach 1871, wo er zweimal, das zweitemal 1877—1881 Vertreter des Wahlbezirks Waldbkirch in der zweiten Kammer war. — Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Fauler ein Landtagsmandat von der Stadt Freiburg stets ablehnte, um den leisesten Gedanken fernzuhalten, daß er seinen mächtigen Einfluß auf die Wählererschaft dieses Wahlbezirks geltend machen möchte. — Nach Aufrichtung des norddeutschen Bundes wurde Fauler in das Zollparlament und nach Herstellung des deutschen Reichs vom 5. badischen Reichswahlkreis in den ersten deutschen Reichstag gewählt, wo er selbstverständlich in die national-liberale Partei eintrat, zu der er zeitlebens treu gehalten hatte. Nach Umfluß der ersten Wahlperiode lehnte er eine Wiederwahl ab. Er war keineswegs thaten-

müde, sehnte er sich ebensowenig nach der Ruhe des Alters, als er sich von der öffentlichen Laufbahn ganz zurückzog. Aber bei dem rastlosen Verbrauch seiner riesigen Arbeitskraft hatte doch seine sonst kräftige Gesundheit schon seit 1871 zu wanken begonnen, die Pflege seines schönen Familienlebens wurde ihm mehr und mehr zum Bedürfnis und die Wiederbelebung seiner Privatwirthschaft machte sich ihm in Rücksicht auf seinen Bruder als Mitgesellschafter immer mehr zur Pflichtsache. Aber sein Interesse an Reich, Staat und Gemeinde blieb immer gleich rege. In jeder Hinsicht suchte er sich stets nützlich zu machen und er war es auch öfter in Folge seines durchdringenden praktischen Blickes und seiner reichen Erfahrungen, wie er denn ja auch nochmals ein Mandat in die Kammer annahm. — Das Großartige und Ungewöhnliche einer deutschen Volksvertretung, in welche die Süddeutschen erst nach mehreren Wahlperioden als Neulinge einzutreten hatten, hatte für viele im ersten Reichstage etwas Einschüchterndes, das auch Fauler ergriff. Der Reichsgedanke, wie er nun in die Wirklichkeit trat, hat sich in den Köpfen der Preußen schon seit der Zeit nach den Befreiungskriegen gestaltvoller ausgemalt; er war ihnen viel geläufiger geworden. Die Reichsverfassung fing erst an, sich einzuleben in die durch den Frankfurter Frieden geschaffenen äußeren und inneren Zustände. — Fauler's politisches Denken gewann daher in der kurzen Zeit nicht den festen Halt und gerade die volkswirthschaftlichen Grundsätze, wo man auf seine tüchtigen Leistungen hätte rechnen können, waren am wenigsten festgestellt. Im Kriege hatte sich die deutsche Nation geschult, im Frieden damals noch nicht. — Fauler war schon in die reifen Mannesjahre getreten, als er überhaupt zur Theilnahme am öffentlichen Leben berufen wurde. Im kleinen Kreis der Gemeinde und des Kleinstaates hatten sich seine Auffassungen orientirt, und hier war es auch, wo er das Vortrefflichste geleistet hat. — Fauler's Hauptverdienst ist es, aus Freiburg eine Stadt gemacht zu haben, die sich nunmehr den größten Städten des Landes würdig an die Seite stellen kann. Jener Franzose, der sie seiner Zeit als »une jolie petite ville« bezeichnete, würde sie im Innern kaum wieder erkennen. Neue Stadtviertel, neue Straßen in glücklichster örtlicher Wahl. Der Werth der Gründe, der Häuser, selbst der landwirthschaftlichen Gelände stieg zu einer bisher unerhörten Höhe. In demselben Maße stieg der Wohlstand der Grundeigentümer, die Baulust, die Zahl der Bauunternehmer, der Straßen und der Häuser, wodurch zugleich neue bedeutende Steuerkapitalien geschaffen wurden. Es entstand eine schön gebaute Stadt und Freiburg wurde ein zugkräftiger Anziehungspunkt für Fremde, namentlich auch für Studierende, insbesondere aus dem Norden Deutschlands. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der Großh. Regierung auf die Hochschule gelenkt, die sich durch Erbauung neuer Institute, durch Vermehrung sowie durch sorgfältige Auswahl der Lehrkräfte zu dem Standpunkte erhob, von welchem aus sie den Beweis führte, daß sie den mittleren Universitäten Deutschlands ebenbürtig ist. — Aber auch der gewerblichen Thätigkeit Freiburgs führte Fauler neue Kräfte und neue Quellen zu. Er ist der Schöpfer der Eisenbahn Freiburg-Breisach, die später vom Staat übernommen und vom Reich bis Colmar zum Anschluß an die Elsaß-Lothringer Bahn verlängert wurde. — Den Bau der Höllenthalbahn erlebte Fauler zwar nicht mehr, aber vorzugsweise seinen Bemühungen ist der endliche Erfolg und die Lebensfähigkeit dieses Schmerzenskinder zu verdanken. — Neue Unternehmungen wurden hierdurch ins Leben gerufen, weitere Ausblicke für die stetige Entwicklung der Stadt wurden hergestellt. Fauler's Nachfolger in seiner Stadtverwaltung traten in seine Fußtapfen, von ihm war ihnen der Weg vorgezeichnet. — Eine abschließende Anerkennung gebührt aber Fauler für seine außerordentliche finanzielle Begabung und für die Schonung der Steuerkräfte seiner Mitbürger. Vermöge dieser Begabung wußte er auch mit

den kleinsten Mitteln den Stadthaushalt zu leiten, ohne künstliche Hinausschraubung der Steuerkapitalien, ohne Einkommen- und Kapitalrentensteuer, bei einer Umlage die 11 Kreuzer pro 100 Gulden Steuerkapital nicht überschritt. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß auch Fauler mit seinen damaligen Mitteln heute nicht mehr ausreichen würde, aber auch für die damalige Zeit muß seine musterhafte Wirthschaft und seine verdienstvolle Sparsamkeit ohne allen Vorbehalt als die höchste Leistung anerkannt werden. — Ungeachtet seiner riesigen Arbeitskraft und rastlosen Thätigkeit, wußte er sich nicht genug zu thun und als die Geschäftslast für einen einzigen Mann nicht mehr zu überwinden war, verwendete er den größten Theil seiner Amtsbesoldung für den Gehalt eines zweiten Bürgermeisters; dabei vermied er es ängstlich, die Zahl der Nebenbeamten zu Lasten der Stadtkasse zu vermehren. Für den großen Leserkreis, für welchen dieses Lebensbild bestimmt ist, würde es zu weit führen, die Einzelheiten seiner amtlichen Thätigkeit, die Lokalkenntniß und Lokalinteresse zur Voraussetzung hätten, einzuweben. Aber das darf nicht verschwiegen werden, daß seine Unermüdlichkeit sich neben dem größten auch dem Kleinsten zuwandte. In der Morgenfrühe, wenn die Stadt noch schlief, war er überall, wo Aufsicht und Beobachtung erforderlich war, auf dem Markte, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen; überall war sein Auge und seine Hand. Namentlich in den Kriegsjahren 1866 und 1870 hat sich Fauler große Verdienste um die Beruhigung und um den Frieden, sowie um die Erleichterung der Einwohner bezüglich der Lasten und Beschwerden des Krieges erworben; man darf wohl sagen: mit Aufopferung seiner Gesundheit. — Als er nach Beendigung des letzten Krieges unter der Nothwendigkeit, sein Leben zu erhalten, seine Bürgermeisterwürde niederlegte, erwachte das allgemeine Gefühl seiner Unerseßlichkeit. Nochmals, wenn auch ohne Hoffnung auf Wiederannahme, wurde er durch die glänzendste Wiederwahl gefeiert. — Für äußere Ehren hatte Fauler wenig Sinn, aber für seine verdienten Mitarbeiter erstrebte er öffentliche Auszeichnungen. — Dagegen empfand er im tiefsten Herzen die Wohlgeneigtheit und die Achtung seines Landesfürsten, dem er mit innigster Liebe Treue und äußerster persönlicher Verehrung anhing, und die Liebe seiner Mitbürger war sein höchstes Glück. — Zur Erinnerung an seine Mitarbeit brachten ihm seine Rätthe in begeisterter Adresse eine Huldigung dar, verbunden mit einer schmerzliche Erinnerung knüpft. — Fauler war, wie alle thatkräftigen Naturen, fast unbeugsam in seinen Entschlüssen und Handlungen, er ertrug nicht leicht Widerspruch und konnte leicht aufbrausen und heftig werden. Aber er vertheidigte seine Meinung nicht nur gegen die, die neben ihm standen, sondern auch gegen die, die über ihm standen, gegen seine Vorgesetzten bis in die höchsten Stufen hinauf mit Muth und Mannhaftigkeit. — Und in sein musterhaftes Privatleben übertrug er wieder alle jene große Menschenfreundlichkeit, Hilfsbereitschaft mit Rath und That, seine Herzlichkeit, Liebenswürdigkeit und Versöhnlichkeit, seinen geraden Sinn und seine Treue, die er unerschütterlich seinen unerschütterlichen Freunden bewahrte. — Wer das Glück hatte, sein Familienleben zu betrachten, wird ihm das Zeugniß des besten Vaters und Bruders nicht versagen. — Am 22. August 1882, nach kaum überschrittenem 63. Lebensjahre, starb er in Tübingen, wohin er seine Tochter und Enkel zu theuren Verwandten begleitet hatte, dort wurde er urplötzlich mitten in der heitersten Stimmung durch einen Schlagfluß dahin gerafft. Sein Tod erregte in den weiten Kreisen, in welchen er bekannt war, große Bestürzung und die schmerzlichste Theilnahme. — Aber in Freiburg grub man sein Grab, über welchem die Trauer um seinen Verlust eine allgemeine und ungetheilte war. Es war eine großartige Todtenfeier; Freund und Feind waren in der gleichen Stimmung. Jeder fühlte, daß Freiburg einen seiner bedeutendsten Bürger begrub.